

Eine neue Sprachkarte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Verlag in der nächsten Auflage auf besseres Gleichmaß sehen würden. — Ein besonderes Kapitel ist die Namengebung in gewissen ausländischen Grenzgebieten, die auch noch auf der Karte dargestellt sind; wir meinen die Zipfel des Elsasses und Südtirols. Die Karte kennt nur „Mulhouse“ und „Glorenza“ für Mülhausen und Glurns. Der TCS hält sich auch hier an die offiziellen Namen, übersieht aber, daß Französisch und Italienisch wohl die Staatssprachen Frankreichs bzw. Italiens, nicht aber die eigentlichen Landessprachen des Elsasses und Südtirols sind. Sowohl die Elsässer als auch die Südtiroler sprechen bekanntlich deutsch; die einen die alemannische — fast könnte man sagen: deutschschweizerische —, die andern eine bairische Mundart. Das neue Italien hat übrigens den Südtirolern den Gebrauch der angestammten deutschen Ortsnamen wieder gestattet, so daß Glurns heute „offiziell“ „Glorenza-Glurns“ heißt. Man soll nicht päpstlicher sein als der Papst. Was die Franzosen anbetrifft, so ist doch zu bemerken, daß sie sich auf ihren Wegweisern im Elsaß nicht um unsere amtlichen Namen kümmern: die Straßenseiger auf Basel zu weisen alle nach „Bäle“, obwohl unsere Rheinstadt amtlich Basel heißt und nicht anders. TCS und Verlag wären also gut beraten, wenn sie — mit Rücksicht nicht nur auf die Südtiroler und Elsässer selbst, sondern auch auf die deutschschweizerischen Benutzer der Straßenkarte — bei den in Frage stehenden Ortschaften ebenfalls die deutschen Bezeichnungen beifügten. H.

Eine neue Sprachenkarte

Im Verlag Kümmerly & Frey, Bern, hat *M. Wehrli*, Gümligen-Bern, eine Karte über „*Die Sprachgebiete Mitteleuropas vor dem Zweiten Weltkrieg*“ (Maßstab 1:4 500 000) herausgegeben. Das Bild, das sie vermittelt, wird nicht nur die Laien überraschen, sondern auch viele, die von Sprachen und Sprachgrenzen etwas zu verstehen glauben. Fast in keinem Land zwischen Moskau und London bildeten vor dem Weltkrieg die Sprachgrenzen auch die politischen Grenzen, sondern überall gibt es „Übergriffe“, Keile, Inseln usw. So zeigt die Karte einerseits mitten in Deutschland slawische Inseln (die wendischen Gebiete zwischen Cottbus und Bautzen) und andererseits eine eindruckliche Menge von deutschen Inseln im ganzen östlichen und südöstlichen Gebiet. Polen ist von deutschen Einschiebseln überschwemmt, das ganze Grenzland der Tschechei spricht deutsch, im ganzen Baltikum, in Ungarn, Rumänien, in der Ukraine und selbst in der Nähe von Moskau liegen deutsche Sprachinseln. Überraschen muß aber auch, wie weit das Polnische ins ukrainische und weißrussische Sprachgebiet hineinreicht (oder hineingereicht hat). Rumänien enthält eine ungarische Insel von beträchtlichem Umfang, und das Türkische erscheint sowohl in Bulgarien wie in Rußland.

Für das Gebiet der Schweiz ist die Karte von Wehrli in zwei Punkten aufschlußreicher als die „Sprachenkarte der Schweiz“ von Dr. Heinrich Frey (ebenfalls Verlag Kümmerly & Frey), obschon sie sonst natürlich nicht an die Genauigkeit dieser Sonderkarte heranreicht: Sie zeigt einmal, daß Bosco Gurin eigentlich gar keine richtige Sprachinsel ist, die überall von italieni-

schem Sprachgebiet eingeschlossen wäre, sondern daß es sich dabei um den letzten Zipfel eines deutschsprachigen Gebietes handelt, das sich vom Wallis her über das italienische Pomat erstreckt und noch in den Kanton Tessin hereinreicht. Zudem unterscheidet diese Karte das französischsprachige Gebiet der Schweiz in ein französisches und ein frankoprovenzalisches. Sie hält nämlich in allen Sprachfamilien die wichtigsten Mundartgruppen auseinander, unterscheidet also niederdeutsch von mittel- und oberdeutsch und ebenso die verschiedenen romanischen und slawischen (usw.) Dialekte.

Daß Wehrli den Stand von 1939 und nicht den von 1959 festhält, ist begreiflich, denn im Westen vermag sich heute niemand ein klares Bild über die Verhältnisse im Osten zu machen. Vieles wird sich im Verlauf der letzten zwanzig Jahren geändert haben. Der Wahnsinn Hitlers und dessen Folgen werden vor allem dazu geführt haben, daß die deutschen Inseln im Osten radikal vermindert worden sind. Und ebenso hat gewiß der russische Imperialismus manche Sprachgrenze ins Wanken gebracht. Trotzdem ist die Karte von Wehrli ein wichtiges Dokument, das nicht nur dem Sprachwissenschaftler, sondern auch dem Historiker wertvolle Dienste leistet. am

Umschau und Glossen*

7.9.58. „Sonntagsblatt“, Hamburg. Mehr Wörter, weniger Worte. „Unser *deutsch* ist redseliger, aber nicht reicher geworden. Gedanken zu Lutz Mackensens untersuchungen.“ — Da wird eine bedrückende wahrheit ausgesprochen, die freilich für jede sprache der zivilisierten welt gilt, was die bittere pille zwar nicht schmackhafter macht. Immer mehr — dies ist eines der gesichter der menschlichen dämonie.

8.11.58. „Schweiz. Republikanische Blätter“, Rapperswil. Das *Elsaß* hofft; aus einem offenen brief in einer elsässischen zeitung an präsident de Gaulle: „Das ‚ja‘ (zur verfassungsvorlage) barg nämlich in sich die hoffnung, daß Sie Ihre weitherzige menschlichkeit nicht nur den negern in Afrika, sondern auch den alemannen im Elsaß bekunden.“ — Deutlicher kann man es fast nicht mehr sagen. Ob die „supériorité latine“ je zur Einsicht gelangt, auch einem nichtlateinischen volke könne seine eigene muttersprache näherstehen als irgendeine andere?

16.11.58. „Der Fortschritt“, Düsseldorf. „Nicht das *geschwätz*, das den tag und den äther füllt, wird zur heilung des geschundenen und mißbrauchten sprachleibs beitragen. Den schweigenden aber, in denen die sprache gleichsam atem holt und ihre guten kräfte sammelt, könnte das erneuerte und erneuernde wort zufallen“ (Friedrich Rascher). — Was aber, wenn das geschwätz das schweigen und die schweiger vorzeitig umbringt? Viele hunde sind des hasen tod.

* Auf wunsch des verfassers in „gemäßigter kleinschreibung“